

JOSEPH
CAMPBELL
DER HEROS
^{IN} TAUSEND
GESTALTEN

INSEL



insel taschenbuch 5018
Joseph Campbell
Der Heros in tausend Gestalten



Luke Skywalker, Buddha, Herakles, Wotan und der Froschkönig ... Sie gehen auf einen Grundtyp des Heros zurück und folgen den Stationen der Heldenreise, wie sie Joseph Campbell in seiner mythologischen Studie beschrieben hat, die erstmals 1949 veröffentlicht wurde und seitdem weltweit Millionen von Lesern hat. Bob Dylan, Jim Morrison, Stanley Kubrick, George Lucas, Steven Spielberg und zahlreiche andere Künstler berufen sich auf dieses Buch.

Campbell beschreibt den Heros als ein universelles Motiv, das allen Abenteuern zu Grunde liegt und sich durch sämtliche mythische Traditionen der Welt zieht. Durch umfassende Vergleiche und tiefenpsychologische Deutungen bringt Campbell die Eigenheiten, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede dieser zeitlosen Symbole ans Licht.

Joseph Campbell, 1904 in White Plaines (New York) geboren, gilt als einer der bedeutendsten Mythenforscher des 20. Jahrhunderts und hat viele Werke rund um vergleichende Mythologie- und Religionsforschung veröffentlicht. Campbell starb 1987 in Honolulu.

Michael Bischoff, geboren 1949, studierte Mathematik und Soziologie und war Wissenschaftslektor im Suhrkamp Verlag. Seit 1977 übersetzt er Literatur aus dem Französischen und Englischen, u. a. von Émile Durkheim, Michel Foucault, Isaiah Berlin und Richard Sennett.

JOSEPH CAMPBELL
DER HEROS
IN TAUSEND GESTALTEN

Aus dem Amerikanischen
von Michael Bischoff

Insel Verlag

Originalausgabe: Joseph Campbell, *The Hero with a Thousand Faces*. Third edition.
Bollinger Series XVII. New World Library, Novato California 2008
Collected Works of Joseph Campbell (Robert Walter, Executive Editor/David
Kudler, Managing Editor)



Erste Auflage dieser Ausgabe 2024
insel taschenbuch 5018
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH Co. KG, Berlin, 2022
Copyright © 2008, Joseph Campbell Foundation (jcf.org)
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Brian Barth, Berlin
Umschlagabbildung: Taylor/Unsplash
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-68318-6

www.insel-verlag.de

Für meinen Vater und meine Mutter

INHALT

Vorwort zur Ausgabe von 1949	10
------------------------------------	----

Prolog: Der Monomythos

1. Mythos und Traum	13
2. Tragödie und Komödie	36
3. Der Held und der Gott	42
4. Der Weltnabel	54

Erster Teil: Das Abenteuer des Helden

ERSTES KAPITEL: <i>Aufbruch</i>	65
1. Der Aufruf zum Abenteuer	65
2. Zurückweisung des Rufs	74
3. Übernatürliche Hilfe	84
4. Die Überschreitung der ersten Schwelle	94
5. Im Bauch des Walfischs	108

ZWEITES KAPITEL: <i>Initiation</i>	117
1. Der Weg der Prüfungen	117
2. Die Begegnung mit der Göttin	129
3. Die Frau als Verführerin	142
4. Versöhnung mit dem Vater	147
5. Apotheose	176
6. Die höchste Gnade	205

DRITTES KAPITEL: <i>Rückkehr</i>	229
1. Verweigerung der Rückkehr	229
2. Die magische Flucht	232

3. Rettung von außen	243
4. Die Rückkehr über die Schwelle	255
5. Herr der zwei Welten	266
6. Die Freiheit zum Leben	280

VIERTES KAPITEL: <i>Die Schlüssel</i>	287
---	-----

Zweiter Teil: Der kosmogonische Kreislauf

ERSTES KAPITEL: <i>Emanationen</i>	297
1. Von der Psychologie zur Metaphysik	297
2. Der universelle Kreislauf	302
3. Aus der Leere: Raum	312
4. Innerhalb des Raums: Leben	315
5. Der Zerfall des Einen in die Vielfalt	323
6. Volkserzählungen von der Schöpfung	333

ZWEITES KAPITEL: <i>Die jungfräuliche Geburt</i>	341
1. Das mütterliche Universum	341
2. Der Schoß des Schicksals	345
3. Der Schoß der Erlösung	351
4. Volkserzählungen von jungfräulicher Mutterschaft	354

DRITTES KAPITEL: <i>Verwandlungen des Helden</i>	359
1. Der Urheros und der menschliche Held	359
2. Die Kindheit des menschlichen Helden	362
3. Der Held als Krieger	380
4. Der Held als Liebender	388
5. Der Held als Herrscher und als Tyrann	391
6. Der Held als Erlöser der Welt	396
7. Der Held als Heiliger	402
8. Der Tod des Helden	405

VIERTES KAPITEL: <i>Auflösung</i>	415
1. Das Ende des Mikrokosmos	415
2. Das Ende des Makrokosmos	423
 EPILOG: <i>Mythos und Gesellschaft</i>	 433
1. Die Wandlungsfähigkeit des Mythos	433
2. Die Funktion von Mythos, Kult und Meditation	434
3. Der Heros heute	438
 Anmerkungen	 445
Bibliographie	473
Liste der Abbildungen	489
Dank	500
Über den Autor	501
Über die Joseph Campbell Foundation	503
Register	505

VORWORT ZUR AUSGABE VON 1949

»Die Wahrheiten, welche die religiösen Lehren enthalten«, so schreibt Sigmund Freud,

sind doch so entstellt und systematisch verkleidet, dass die Masse der Menschen sie nicht als Wahrheit erkennen kann. Es ist ein ähnlicher Fall, wie wenn wir dem Kind erzählen, dass der Storch die Neugeborenen bringt. Auch damit sagen wir die Wahrheit in symbolischer Verhüllung, denn wir wissen, was der große Vogel bedeutet. Aber das Kind weiß es nicht, es hört nur den Anteil der Entstellung heraus, hält sich für betrogen, und wir wissen, wie oft sein Misstrauen gegen die Erwachsenen und seine Widersetzlichkeit gerade an diesen Eindruck anknüpft. Wir sind zur Überzeugung gekommen, dass es besser ist, die Mitteilung solcher symbolischer Verschleierungen der Wahrheit zu unterlassen und dem Kind die Kenntnis der realen Verhältnisse in Anpassung an seine intellektuelle Stufe nicht zu versagen.¹

Dieses Buch soll einige der hinter den Gestalten aus Religion und Mythos versteckten Wahrheiten ans Licht holen, indem es eine Reihe nicht allzu schwieriger Beispiele zusammenstellt und so die uralte Bedeutung von selbst hervortreten lässt. Die Alten wussten, was sie sagten. Haben wir erst einmal wieder gelernt, ihre symbolische Sprache zu verstehen, bedarf es allenfalls noch der Fähigkeiten eines Anthologen, um ihre Lehren hörbar zu machen. Zuvor müssen wir dazu jedoch die Grammatik der Symbole erlernen, und als Schlüssel zu diesem Geheimnis kenne ich kein besseres modernes Instrument als die Tiefenpsychologie. Das ist zwar gewiss nicht das letzte Wort zu diesem Thema, aber immerhin kann dieser Ansatz als erster Schritt dienen. Im zweiten Schritt wird es dann darum gehen, eine Vielzahl von Mythen und Volkserzählungen aus allen Teilen der Welt zusammenzustellen und sie für sich selbst sprechen zu lassen. Die Parallelen werden sogleich sichtbar werden, und aus diesen Parallelen wird sich ein umfangreicher und erstaunlich konstanter Bestand an grundlegenden Wahrheiten ergeben, mit denen der Mensch in all den Jahrtausenden seines Daseins auf diesem Planeten gelebt hat.

Vielleicht wird man dagegen einwenden, mit der Herausarbeitung der Übereinstimmungen übersähe ich die Unterschiede zwischen den verschiedenen östlichen und westlichen, modernen, antiken und primitiven Überlieferungen. Denselben Einwand könnte man jedoch gegen jedes medizinische Lehrbuch und jedes anatomische Schaubild erheben, in denen die physiologischen Unterschiede zwischen den Rassen zugunsten eines allgemeinen Grundverständnisses des menschlichen Körpers ausgeblendet werden. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen den zahlreichen Mythologien und Religionen der Menschheit, doch in diesem Buch geht es um die Ähnlichkeiten. Wenn wir diese Ähnlichkeiten verstanden haben, werden wir feststellen, dass die Unterschiede viel kleiner sind, als gemeinhin (und aus politischen Gründen) angenommen wird. Ich habe die Hoffnung, dass eine vergleichende Analyse die vielleicht nicht gänzlich hoffnungslosen Ziele jener Kräfte fördern könnte, die sich in der heutigen Welt für eine Vereinigung einsetzen, und zwar nicht im Namen eines kirchlichen oder politischen Reiches, sondern im Sinne eines gegenseitigen Verständnisses der Menschen. Wie es in den Veden heißt: »Was nur das *Eine* ist, benennen die Redekundigen vielfach.«²

Für seine Hilfe bei der mühsamen Aufgabe, mein Material in eine lesbare Form zu bringen, danke ich Henry Morton Robinson, dessen Rat mir in den ersten und letzten Phasen der Arbeit eine große Hilfe war; Margaret Wing und Helen McMaster, die das Manuskript viele Male durchsahen und überaus wertvolle Vorschläge machten; und meiner Frau, die von Anfang bis Ende mit mir zusammenarbeitete, mir zuhörte, den Text las und ihn redigierte.

J. C.
New York City, 10. Juni 1948



Abb. 1 *Medusa* (Marmor, römisch, Italien, Entstehung ungewiss)

PROLOG

Der Monomythos

I. MYTHOS UND TRAUM

Ob wir nun mit distanzierter Erheiterung dem traumähnlichen Hokusfokus eines rotäugigen Medizinmanns aus dem Kongo zuhören oder mit kultivierter Verzückung eine dünne Übersetzung aus den Sonetten des Mystikers Laozi lesen, ob wir hin und wieder die harte Schale einer Beweisführung des Thomas von Aquin knacken oder unvermittelt die leuchtende Bedeutung eines bizarren Eskimomärchens verstehen – immer stoßen wir auf die eine, bei allem Gestaltwechsel dennoch wundersam gleichbleibende Geschichte samt einer herausfordernd durchgängigen Andeutung, dass es da noch mehr zu erleben gibt, als wir jemals wissen oder erfahren werden.

In der gesamten von Menschen bewohnten Welt gab es zu allen Zeiten und unter allen Lebensbedingungen eine reichhaltige Vielfalt menschlicher Mythen, die eine lebendige Inspirationsquelle für alles bildeten, was der Körper und Geist des Menschen sonst noch hervorbringen mochte. Es wäre durchaus nicht übertrieben, wenn man sagte, der Mythos sei die geheime Öffnung, durch welche die unerschöpflichen Energien des Kosmos Eingang in die kulturellen Äußerungen des Menschen finden. Religionen, Philosophien, Kunst, die sozialen Formen des vorgeschichtlichen und geschichtlichen Menschen, herausragende Entdeckungen in Wissenschaft und Technologie, ja selbst die Träume, die uns im Schlaf heimsuchen, strömen aus dem elementaren Zauberkreis des Mythos hervor.

Das Wunder liegt darin, dass diese charakteristische Fähigkeit, tiefe schöpferische Zentren zu berühren und zu inspirieren, noch im kleinsten Kindermärchen anzutreffen ist – wie der Geruch des Meeres in einem einzigen Tropfen Meerwasser oder das ganze Mysterium des

Lebens im Ei einer Fliege enthalten ist. Denn die Symbole der Mythen sind nicht künstlich hergestellt worden; sie lassen sich nicht steuern, erfinden oder dauerhaft unterdrücken. Sie sind spontane Hervorbringungen der Psyche, und jedes von ihnen trägt die Keimkraft seiner Quelle unbeschädigt in sich.

Worin liegt das Geheimnis der zeitlosen Sicht? Aus welcher Tiefe des Geistes speist sie sich? Warum ist der Mythos unter der Hülle seiner Varianten dennoch stets derselbe? Und was lehrt er?

Heute leisten zahlreiche Wissenschaftler einen Beitrag zur Lösung dieses Rätsels. Archäologen erforschen die Ruinen des Iraks, Henans, Kretas und Yukatans. Ethnologen befragen die Ostiaken am Ob und die Bubi auf Fernando Po [heute Bioko]. Erst kürzlich hat eine Generation von Orientalisten uns den Zugang zu den heiligen Schriften des Ostens und zu den vorhebräischen Quellen unserer eigenen Heiligen Schrift eröffnet. Und inzwischen versuchen zahlreiche Wissenschaftler, gestützt auf Forschungen aus dem letzten [dem 19.] Jahrhundert, die psychologischen Grundlagen der Sprache, des Mythos, der Religion, der künstlerischen Entwicklung und der Moralsysteme zu ergründen.

Am bemerkenswertesten sind indessen die Erkenntnisse, zu denen man in der Psychiatrie gelangt ist. Die kühnen und wahrhaft epochalen Schriften der Tiefenpsychologen sind für die Erforscher der Mythologie unverzichtbar. Denn was auch immer man von den detaillierten und zuweilen widersprüchlichen Deutungen einzelner Fälle und Probleme halten mag, Freud und Jung und ihre Anhänger haben unwiderleglich bewiesen, dass die Logik, die Helden und die Taten der Mythen bis in unsere Zeit überlebt haben. Da es letztlich keine allgemeine Mythologie gibt, besitzt jeder von uns sein privates, unerkanntes, rudimentäres und dennoch insgeheim wirkmächtiges Traumpantheon. Die jüngste Inkarnation des Ödipus, die Fortsetzung der Geschichte von der Schönen und dem Biest, steht heute Nachmittag an der Kreuzung zwischen Forty-second Street und der Fifth Avenue und wartet, dass die Ampel auf Grün springt.

Ein amerikanischer Jugendlicher schrieb an den Autor einer Zeitschriftenkolumne:

Ich träumte, ich deckte unser Haus neu mit Schindeln ein. Plötzlich hörte ich unten die Stimme meines Vaters, der mich rief. Ich drehte mich abrupt um, damit ich ihn besser hören konnte, und dabei glitt mir der Hammer aus der Hand. Er rutschte das schräge Dach hinunter und über die Dachkante. Ich hörte einen dumpfen Schlag wie von einem fallenden Körper.

Fürchterlich erschrocken kletterte ich die Leiter hinunter auf den Boden. Da lag mein Vater tot ausgestreckt, sein Kopf von Blut überströmt. Ich war tief bestürzt, weinte und begann, nach meiner Mutter zu rufen. Sie kam aus dem Haus und nahm mich in die Arme. »Reg dich nicht auf, es war ein Unfall«, sagte sie. »Ich weiß, dass du dich um mich kümmern wirst, auch wenn er jetzt nicht mehr da ist.« Als sie mich küsste, wachte ich auf.

Ich bin das älteste Kind in unserer Familie, und ich bin 23 Jahre alt. Seit einem Jahr lebe ich von meiner Frau getrennt; irgendwie kamen wir nicht miteinander aus. Ich liebe meine beiden Elternteile sehr und hatte niemals Probleme mit meinem Vater, außer dass er darauf bestand, dass ich zurück zu meiner Frau ging und mit ihr zusammenlebte. Ich war aber niemals glücklich mit ihr und werde es niemals sein.¹

Der erfolglose Ehemann enthüllt hier mit wahrhaft erstaunlicher Blauäugigkeit, dass er seine psychischen Energien nicht im Blick nach vorn auf die Liebe und die Probleme seiner Ehe verwendet, sondern in den geheimen Winkeln seiner Phantasie der inzwischen lächerlich anachronistischen dramatischen Situation seiner ersten und einzigen emotionalen Bindung verhaftet bleibt: der tragikomischen Dreiecksbeziehung aus Säuglingszeiten, als der Sohn gegen den Vater um die Liebe der Mutter kämpfte. Die dauerhaftesten Dispositionen der menschlichen Psyche sind offenbar jene, die aus der Tatsache resultieren, dass wir von allen Säugetieren am längsten an der Mutterbrust hängen. Die Menschen werden zu früh geboren. Sie sind noch unfertig und nicht in der Lage, sich der Welt zu stellen. Deshalb ist ihr ganzer Schutz vor einer Welt von Gefahren die Mutter, unter deren Obhut die intrauterine Entwicklungsphase verlängert wird.² So bilden denn Kind und Mutter für mehrere Monate nach der Katastrophe

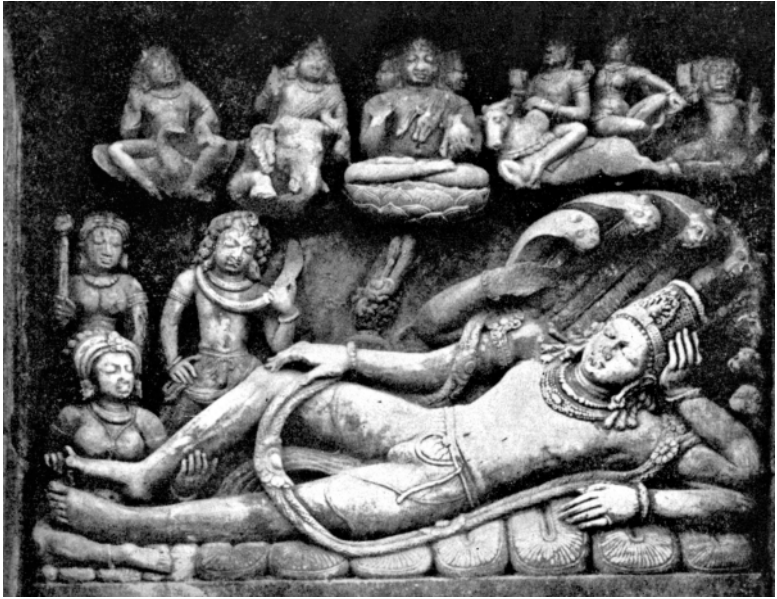


Abb. 2 *Vishnu, das Universum träumend* (Stein, Indien, um 400-700)

der Geburt nicht nur in physischer, sondern auch in psychischer Hinsicht eine duale Einheit.³ Jede längere Abwesenheit der Mutter löst beim Kind Spannungen und damit auch aggressive Impulse aus, und dasselbe geschieht, wenn die Mutter gezwungen ist, dem Kind etwas zu verwehren. Das erste Objekt kindlicher Feindseligkeit ist daher identisch mit dem ersten Objekt seiner Liebe, und sein erstes Idealbild (das im späteren Leben als unbewusste Grundlage für alle Bilder von Glück, Wahrheit, Schönheit und Vollkommenheit dient) ist das der Zweieinigkeit der *Madonna con Bambino*.⁴

Der unglückliche Vater ist der erste radikale Einbruch eines anderen Realitätsbereichs in die Glückseligkeit dieser irdischen Fortsetzung der Situation im Mutterleib und wird deshalb in erster Linie als Feind erlebt. Auf ihn überträgt das Kind die Aggression, die ursprünglich der »bösen« oder abwesenden Mutter galt, während die mit der »guten« oder anwesenden, nährenden und schützenden Mutter assoziierten Wünsche (im Normalfall) mit ihr verbunden bleiben. Diese

verhängnisvolle Aufteilung des Todestriebes (*Thanatos: Destrudo*) und der Lebenstriebe (*Eros: Libido*) bildet die Grundlage des heute allgemein bekannten Ödipuskomplexes, den Sigmund Freud vor gut fünfzig Jahren als die Hauptursache für das Scheitern des Erwachsenen, sich wie ein rationales Wesen zu verhalten, ausgemacht hat. Freud schreibt dazu: »König Ödipus, der seinen Vater Laios erschlagen und seine Mutter Jokaste geheiratet hat, ist nur die Wunscherfüllung unserer Kindheit. Aber glücklicher als er, ist es uns seitdem, insofern wir nicht Psychoneurotiker geworden sind, gelungen, unsere sexuellen Regungen von unseren Müttern abzulösen, unsere Eifersucht gegen unsere Väter zu vergessen.«^{5*} Oder wie er an anderer Stelle schreibt: »Alle krankhaften Störungen des Geschlechtslebens sind mit gutem Rechte als Entwicklungshemmungen zu betrachten.«⁶

*Denn viele Menschen sahen auch in Träumen schon
Sich zugesellt der Mutter: Doch wer alles dies
Für nichtig achtet, trägt die Last des Lebens leicht.*⁷

Die traurige Lage der Frau eines geliebten Mannes, dessen Gefühle nicht gereift, sondern in der Säuglingsphase steckengeblieben sind, lässt sich ermessen, wenn wir uns folgenden scheinbar unsinnigen Traum ansehen – und hier haben wir tatsächlich den Eindruck, ins Reich der antiken Mythen einzutreten, wenngleich mit einer sonderbaren Wendung. Eine Frau berichtet verstört:

* Wie man gezeigt hat, kann es auch vorkommen, dass der Vater als Beschützer und die Mutter als Versucherin erfahren wird. Das ist der Weg von Ödipus zu Hamlet. »O Gott, ich könnte in eine Nusschale eingesperrt sein und mich für einen König von unermesslichem Gebiete halten, wenn nur meine bösen Träume nicht wären.« (William Shakespeare, *Hamlet*, II. 2; dt. zit. nach der Übersetzung von A. W. Schlegel in William Shakespeare, *Sämtliche Werke in vier Bänden*, Berlin 1975, Bd. 4, S. 303). Nach Freud ist jeder Neurotiker entweder ein Ödipus oder ein Hamlet. Was den – noch etwas komplizierteren – Fall der Töchter angeht, mag hier für den Augenblick diese kurzgefasste Exposition genügen: »Letzte Nacht träumte ich, dass mein Vater meine Mutter ins Herz stach. Sie starb. Ich wusste, dass niemand ihn dafür zur Verantwortung ziehen würde, auch wenn ich bitterlich weinte. Dann schien der Traum sich zu verändern; er und ich unternahmen gemeinsam eine Reise, und ich war sehr glücklich« (Wood, *Dreams*, a. a. O., S. 130).

Ich träumte, dass mir, wohin ich auch ging, ständig ein weißes Pferd folgte. Ich hatte Angst vor ihm und stieß es weg. Ich blickte zurück, um zu sehen, ob es mir immer noch folgte, und es schien sich in einen Mann verwandelt zu haben. Ich sagte ihm, er solle zu einem Friseur gehen und sich seine Mähne scheren lassen, und das tat er auch. Als er wieder aus dem Laden kam, sah er genau wie ein Mann aus, nur dass er immer noch Hufe und Gesicht eines Pferds hatte und mir weiterhin folgte, wohin ich auch ging. Er kam näher, und ich wachte auf.

Ich bin eine verheiratete Frau von fünfunddreißig Jahren und habe zwei Kinder. Ich habe vor vierzehn Jahren geheiratet und bin mir sicher, dass mein Mann mir treu ist.⁸

Das Unbewusste schickt alle erdenklichen Dünste, absonderlichen Wesen, Schrecken und Trugbilder hinauf in den bewussten Geist – ob nun im Traum, am helllichten Tage oder bei Krankheit. Denn das Reich des Menschen erstreckt sich bis unter den Boden der vergleichsweise ordentlichen und kleinen Wohnung, die wir unser Bewusstsein nennen, in unvermutete Räuberhöhlen hinab, wie Aladdin sie einst entdeckte. Dort finden sich nicht nur Schmuck und Juwelen, sondern auch gefährliche Dämonen: die unbequemen oder verdrängten psychischen Mächte, die wir nicht in unser Leben eingebracht haben oder einzubringen wagten. Sie bleiben auch weiterhin unvermutet, es sei denn, ein zufälliges Wort, der Duft einer Landschaft, der Geschmack einer Tasse Tee oder ein flüchtiger Blick rühren unversehens an eine Zauberquelle, und plötzlich beginnen gefährliche Boten in unserem Gehirn aufzutauchen. Sie sind gefährlich, weil sie das Sicherheitsgeflecht bedrohen, in das wir uns und unsere Familie eingesponnen haben. Aber sie sind auch teuflisch faszinierend, denn sie bergen Schlüssel, mit denen wir den gesamten Bereich der begehrten und gefürchteten Abenteuer bei der Entdeckung des Selbst zu öffnen vermögen. Die Zerstörung der Welt, die wir aufgebaut haben und in der wir leben, einschließlich unserer selbst, aber danach auch ein wunderbarer Wiederaufbau des kühneren, saubereren, geräumigeren und in einem volleren Sinne menschlichen Lebens – das ist die Verlockung, das Versprechen und der Schrecken dieser verstörenden nächtlichen Besucher aus dem Mythenreich, das wir in uns tragen.

Die Tiefenpsychologie, die moderne Wissenschaft der Deutung von Träumen, hat uns gelehrt, auf diese unstofflichen Bilder zu achten. Zugleich hat sie einen Weg gefunden, sie ihre Arbeit tun zu lassen. Die gefährlichen Krisen der Ich-Entwicklung lassen sich damit unter die schützende Aufsicht eines erfahrenen, in die Weisheit und Sprache der Träume eingeweihten Beobachters stellen, der dann die Rolle des antiken Mystagogen oder Seelenführers und des initiierten Medizinmanns in den für Prüfung und Initiation bestimmten Urwald-Kultstätten übernimmt. Der Arzt ist der moderne Meister des mythologischen Bereichs, der all die geheimen Wege und wirkmächtigen Worte kennt. Er hat dieselbe Funktion wie der weise Alte in Mythen und Märchen, dessen Worte dem Helden helfen, die Prüfungen und Schrecken seines unheimlichen Abenteuers zu bestehen. Er ist es, der auf das schimmernde Zauberschwert zeigt, das dem Schrecken des Drachens ein Ende setzen wird. Er erzählt von der wartenden Braut und dem Schloss voller Kostbarkeiten. Er bestreicht die beinahe tödlichen Wunden mit heilender Salbe und entlässt schließlich den Eroberer nach der abenteuerlichen Reise in die verwunschene Nacht wieder in die Welt des normalen Lebens.

Wenn wir uns nun – mit diesem Bild im Hinterkopf – den vielfältigen seltsamen Ritualen zuwenden, die von primitiven Stämmen und Hochkulturen der Vergangenheit berichtet werden, wird deutlich, dass deren Zweck und tatsächliche Wirkung darin bestand, die Menschen über jene schwierigen Schwellen der Wandlung zu führen, die eine Veränderung in den Mustern und Formen nicht nur des bewussten, sondern auch des unbewussten Lebens erforderten. Die sogenannten Übergangsriten, denen im Leben primitiver Gesellschaften eine so herausragende Stellung zukommt (Zeremonien anlässlich der Geburt, der Namensgebung, der Pubertät, der Hochzeit, der Bestattung usw.), zeichnen sich durch formale und gewöhnlich sehr strenge Trennungsübungen aus, in denen die Psyche sich radikal von den Einstellungen, Bindungen und Verhaltensweisen der damit zurückgelassenen Lebensphase löst.* Darauf folgt eine mehr oder weniger ausgedehnte Phase

* Bei Zeremonien wie solchen anlässlich der Geburt oder der Bestattung liegen die